



PETER HÄRTLING, 83

Er hat sich den einen Satz, der in seinem Nachruf stehen sollte, selbst gewünscht, hier, im SPIEGEL, vor neun Jahren, als er über Fontanes „Stechlin“ schrieb, das Buch seines Lebens. Es ist der Satz, mit dem der Pastor im Roman seine Grabrede auf den alten Stechlin schließt: „Er war das Beste, was wir sein können, ein Mann und ein Kind.“

Peter Härtling war das Beste aus beidem. 1933 in Chemnitz geboren, während des Krieges mit den Eltern nach Olmütz in Mähren gezogen, dann vor der Roten Armee nach Zwettl in Österreich geflohen. Und dann grauenvoll verlassen worden. Der Vater starb 1945 in sowjetischer Kriegsgefangenschaft. Die Mutter brachte sich, nachdem sie von russischen Soldaten vergewaltigt worden war, in Nürtingen vor den Augen ihrer zwei Kinder mit Schlaftabletten um. Fünf Tage dauerte ihr Sterben, das hat Peter Härtling später oft erzählt. Er war damals zwölf Jahre alt und mit seiner Schwester allein.

Ein Flüchtlingsjunge in Schwaben. „Ich war überaus fremd damals und bin es bis heute geblieben“, hat er noch vor ein paar Jahren gesagt. Später begann er zu schreiben, war Zeitungsredakteur, dann Cheflektor bei S. Fischer und seit 1973 freier Autor. In den Sechzigerjahren war er Wahlkämpfer für die SPD, später in der Friedensbewegung aktiv, er kämpfte am Frankfurter Flughafen gegen die Startbahn West. Er schrieb für Kinder und Erwachsene, er eignete sich literarische Biografien auf literarische Weise an. Er schrieb über Hölderlin und Lenau, über Verdi, Schubert und E. T. A. Hoffmann. Es schien fast, als habe er dieses heute so populäre Genre erfunden. Von der Literaturkritik wurde er beschämend wenig beachtet. Auch die heute ebenfalls so beliebte Gattung des Memoir machte er mit seinen autobiografischen Romanen „Zwettl“, „Nachgetragene Liebe“ und „Herzward“ populär.

Peter Härtling war ein Volksschriftsteller, eine Art Wärmestrom schien von seinen Werken auszugehen. Und eine zärtlich zwingende Erinnerungskraft. „Die Erinnerungen drängen ihm durch die Haut“, hat er einmal über seinen Romanhelden Verdi gesagt. So war das auch bei ihm, Härtling, der diese ganzen tragischen Helden neu erfunden und gefunden hat.

Ebenso wie seine Kinderhelden. Härtling machte da keinen Ernsthaftigkeitsunterschied. Die schöne Anna aus Polen verschwindet eben einfach am Ende des herrlichen Kinderliebesbuches „Ben liebt Anna“, und wir wissen bis heute nicht, wohin. Genauso wie der Hirbel, der Junge, der bei seiner Zangengeburt so schwer beschädigt wurde, dass seine Mutter ihn weggegeben hat, in ein Heim, mit Kopfschmerzen und Traurigkeit für immer.

„Mit 15“, hat er einmal gesagt, „hörte ich zum ersten Mal mein Lied.“ Sein Lied? Es war Schuberts Winterreise. „Fremd bin ich eingezogen, fremd zieh ich wieder aus.“ Es war das Motiv von Härtlings Leben und Schreiben. Peter Härtling starb am 10. Juli in Rüsselsheim. Er war das Beste, was wir sein können, ein Mann und ein Kind. vw